P. o. germ.
1070
wa

P.o.germ.
1070 wa
Pfizer
<36632866120019
<36632866120019
Bayer. Staatsbibliothek

P. O. germ. 1070. wa

Uhland und Rückert.

Ein kritischer Versuch

von

Gustav Pfizer.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1837.

110 A

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Möge die Zusammenstellung der beiden auf dem Titel stehenden Dichter-Namen in Niemand die Besorgniß erregen, es solle hier wieder eine Controverse eröffnet werden, ähnlich jener vielfach zu beklagenden, welche die beiden größten, unter sich brüderlich verbundenen Dichter Deutschlands zu Parteihäuptern in der literarischen Welt stempelte, die reinsten und schönsten Genüsse vergällte, und dem Ausland gegenüber uns Deutsche in das lächerliche Licht stellte: daß wir über unsrem besten Besitz uns entzweiten. Gerade um vorzubeugen, daß nicht etwas Aehnliches eintrete mit den beiden, zur Freude und zum Stolz der Nation noch lebenden und blühenden Dichtern, haben wir den Gedanken zu dieser vergleichenden Zusammenstellung gefaßt, deren Resultat, wie wir im voraus erklären, nicht die Ueberordnung des Einen über den Andern, sondern die möglichst scharfe Bezeichnung der Eigenthümlichkeit eines Jeden, verglichen mit der des Andern, seyn wird. Den Fall gesetzt, daß zwei Leser allem, was wir in diesem

Aufsatz über die beiden Dichter sagen werden, ihre vollkommenste Zustimmung gäben: fänden wir es dennoch ganz möglich und begreiflich, daß sie trotz dem in ihrer Vorneigung für den einen oder den andern Sänger nicht zusammenstimmten; denn so gewiß man auch in der Sphäre des Schönen gewisse Regeln und Gesetze zugeben, und die Urtheile der besonnenen Kritik anerkennen muß, so wenig darf sich die Kritik einen ästhetischen Gewissens-, einen Geschmacks-Zwang anmaßen, und einen, bald mehr mit aphoristischen Gemeinplätzen, bald mehr mit wissenschaftlicher Ostentation auftretenden Terrorismus ausüben. Wie das Wesen der Poesie, ihre Erzeugung, ein Geheimniß ist, bis zu dessen tiefstem Kern der größte Scharfsinn nicht vorzudringen vermag, so viel Treffendes und der Wahrheit Annäherndes darüber gedacht und gesagt worden ist: so entzieht sich auch die Wirkungsweise der Poesie, der Eindruck, den sie auf die poetische Receptivität der verschiedenen Gemüther hervorbringt, mehr oder weniger den Bestimmungen ästhetischer Gesetze, so daß, wie weit man sich auch theoretisch über den Werth und die Eigenthümlichkeit eines Dichters verständigt, die Neigung oder die gemüthliche Wahlverwandtschaft zu demselben immer specifisch verschieden bleiben wird.

Um unserm Versprechen der Unparteilichkeit getreu zu bleiben, müssen wir uns hauptsächlich davor hüten, was einem bei einer Parallele gar leicht geschieht: bewußt oder unbewußt die Leistungen des Einen als Maßstab gelten zu lassen, und danach den Andern zu bemessen, wodurch natürlich der Letztere immer in Nachtheil kommen muß. Unser Streben muß seyn, so viel möglich aus dem Wesen der Poesie selbst unser Maß zu entnehmen, und darnach die Leistungen beider Dichter zu betrachten.

Es ist nicht willkürlich, daß wir Uhland und Rückert, und gerade nur diese zwei zusammenstellen. Obgleich auch sonst vielfach ausgezeichnete Männer, treffen sie doch anerkanntermaßen auf dem Felde der lyrischen Poesie mit ihren bedeutendsten Leistungen zusammen, so daß man ihre Geisteserzeugnisse insofern nicht erst unter einen gemeinschaftlichen Nenner zu bringen hat, wie wenn z. B. ein Epiker mit einem Dramatiker zu vergleichen wäre. L. Tieck mit dem Einen oder Andern zusammenzustellen, wäre schon etwas schief, weil sein größtes Verdienst nicht in der Lyrik liegt. Eher könnte man an Heine erinnern; aber Heine ist, wie hoch man sein poetisches Talent stellen mag, eine den beiden ächt deutschen Dichtern so heterogene Natur; der von ihm allerdings im Sturme gewonnene Beifall ist so

ganz anderer Art, als die langsamer, aber nachhaltiger gereifte Popularität Uhlands und Rückerts; sein Ton und seine Tendenz sind die eines so capriciösen Geistes, daß er die Zusammenstellung mit keinem Andern zu dulden scheint. Uhland und Rückert aber sind Zeit- und Altersgenossen; ihre frühesten poetischen Leistungen fallen ziemlich in dieselbe Zeit; sie gehören der gleichen Stufe in der bürgerlichen Welt an; sie widmen sich gleichartigen Studien; sie haben beide Geltung als ernste, würdige Männer; sie werden von der öffentlichen Meinung als Ebenbürtige anerkannt. Von einem persönlichen Bezug, welcher in frühern Zeiten zwischen beiden Männern bestand, zeugt die in G. Schwabs Mustersammlung aus einem Almanach aufgenommene, jetzt auch von Rückert dem zweiten Bande seiner Gedichte einverleibte Tenzone: Tod oder Untreue? Das Verhältniß wurde durch politische Mißhelligkeiten abgebrochen während des würtembergischen Verfassungsstreites, an welchem Uhland als geborner Würtemberger, Rückert als Freund und Anhänger des geistvollen Wangenheim Antheil nahm. Beide haben, was wir gleich hier anknüpfen wollen, dem noch immer nicht entwurzelten Vorurtheil thätlich entgegengewirkt: als ob der Dichter, in seiner Traum- und Idealwelt lebend, der wirklichen Welt

und den Interessen des realen Lebens nothwendig fremd bleiben, und, ein Seher in den idealen Gebieten, im Kampf und Ernst des Lebens blind seyn müsse. Beide haben in ihren Gedichten an dem Aufschwung der deutschen Nation im Jahr 1813 und den folgenden begeisterten Antheil genommen, und Uhlands Lied auf den 18ten October, Rückerts geharnischte Sonette haben einen wohlverdienten Ruhm erlangt. Uhland hat noch neuerlich bewiesen, daß er in dem Frieden und Genügen der Poesie sich jene Rüstigkeit bewahrt, welche den Kampf und Streit um würdige Interessen nicht ablehnt; Rückert hat sich mit einer gewissen mißmuthigen Resignation von dem Boden des politischen Kampfes zurückgezogen, und den Welthändeln halb mit Verdruß, halb mit Ironie zusehend, oder vielmehr sich von ihnen abwendend, haucht er gerne seinen Gedichten, mitten unter den frohesten Ergießungen der poetischen Lust und Phantasie, den tiefern Ernst des Lebens ein, welchen er weit entfernt ist, wegsingen und wegtändeln zu wollen; wie er selbst so schön dieß ausspricht:

Um Mitternacht
Kämpft' ich die Schlacht,
O Menschheit, deiner Leiden!

Eine beachtenswerthe Aehnlichkeit in den Lebensumständen der beiden Dichter ist das, daß beide gelehrte Forscher, zwar auf verschiedenen Gebieten, aber doch in einem und demselben geistigen Reiche sind: beide suchen den Genius der Poesie und der dichtenden oder erkennenden Weisheit in verschiedenen Regionen und verschiedenen Zeitaltern auf. Rückert hat sich mit großer Vorliebe den orientalischen Studien ergeben; er kann von sich sagen: es lebe ihm jede Sprache, die Menschen schrieben, und spricht sich über seine Studien und Talente scherzend so aus:

Wer Philolog und Poet ist in Einer Person, wie ich Armer,
Kann nichts Besseres thun als übersetzen wie ich.
Wie Poesie und Philologie einander zu fördern
Und zu ergänzen vermag, hat mein Hariri gezeigt.*

Und anderswo:

Was vor Jahrtausenden gerauscht
Im Wipfel ind'scher Palmen,
Wie wird es heut von dir erlauscht
Im Strohdach nord'scher Halmen.

— — — — —

Daß über ihrer Bildung Gang
Die Menschheit sich verständ'ge,
Dazu wirkt jeder Urweltsklang,
Den ich verdeutschend bänd'ge.

Mit poetischen Blüthen und Früchten beladen, kehrt Rückert von seinen Geisteswanderungen in den

* Die Makamen des Hariri.

Orient zurück, bald arabische, bald persische, bald indische, bald chinesische Gedichte in trefflichen, kunstreichen Uebertragungen der deutschen Sprache aneignend, wie Nal und Damajanti, Hariri, Schi-King, die Gedichte von Dschelal-eddin Rumi; bald orientalische Formen, Sitten und Anschauungsweise, mit deutschen Gefühlen und Gedanken gemischt, in eigenen Gedichten reproducirend, wie in den drei Lesen östlicher Rosen. So vergönnt er seinen Landsleuten an den schönen Ergebnissen seiner Studien heitern Antheil zu nehmen, wofür ihm alle Freunde der Poesie Dank wissen müssen, welchen er jene Schätze zugänglich gemacht hat, und die über die Verdienste seiner Forschungen hinsichtlich der Mühe und Gelehrsamkeit kein Urtheil haben.

Wenn Rückerts sehnende Phantasie gern zum Orient schwebt, wo nach der Sage das Paradies gewesen, so schließt sich Uhlands Gemüth in seinen Forschungen an die Heimath, an ihre Vorzeit, an das Germanische im weiteren Sinn, an; er beschäftigte sich mit den Schätzen der altdeutschen Poesie, woran sich Forschungen über altfranzösische Poesie und über nordische Mythologie knüpften. Die Resultate seiner Studien theilte er in akademischen Vorlesungen und in einzelnen Schriften mit; Vieles aber hat man noch zu erwarten.

Bei Männern, welche, wie unsere beiden Dichter, ihre Studien aus Wahl und Neigung betreiben, ist man zu der Voraussetzung berechtigt, daß die Geisteseigenthümlichkeit, aus welcher ihre Poesien hervorgehen, sich auch in ihren übrigen Strebungen und Leistungen nicht verläugnen, daß sich ein übereinstimmender Charakter in ihren poetischen und in ihren gelehrten Arbeiten leicht nachweisen lassen werde; vergleicht man nun die Arbeiten beider Dichter außer ihren eigenen Gedichten, so fällt auf, daß Rückert fast lauter poetische Uebersetzungen, also auch wieder Poesie, Uhland aber prosaische Aufsätze gegeben hat, die freilich auch mit Poesie, poetischer Religion und Geschichte der Poesie sich beschäftigen. Ein weiterer Unterschied ist, daß Rückerts poetische Ader in den jüngsten Tagen ergiebiger als je sprudelt, Uhlands Leyer dagegen sich seit mehreren Jahren nur sehr selten noch vernehmen läßt. Von diesem ist nun freilich der Grund hauptsächlich in der verschiedenen Individualität beider Dichter zu suchen; denen aber, welche in Uhlands Verstummen die Erfüllung von Goethe's Prophezeyung erblicken: „der Politiker werde den Poeten aufzehren,“ dürfen wir aufs zuversichtlichste widersprechen und ihnen die Versicherung geben, daß wenn irgend etwas von Uhlands innerem Wesen Unabhän=

giges das Verstummen seiner Leyer verursacht haben soll, dieß nichts Anderes ist, als sein inniges Sichversenken in die Gegenstände seiner Forschungen; sein poetisches Vermögen ist, so zu sagen, ganz zur Receptivität geworden; er nährt fremde Poesie, die Poesie gesammter Völker, mit seiner besten Kraft, daß sie ihm neu in der Seele lebendig wird. Den Geist der Poesie selbst, der germanischen Poesie, strebt er zu beschwören, zu schauen, und wie bei manchen Beschwörungen als eine unverletzliche Bedingung das Schweigen dessen, der einen Schatz heben will, genannt wird, so scheint auch Uhland mit verschlossenem Munde den Geist der germanischen Poesie heraufzubannen. Aufgrabend und erleuchtend den ehrwürdigen Riesenbau germanischer Poesie, vergißt der Meister selbst etwas zu erbauen. Uhland scheint das große Epos des germanischen Geistes in sich aufnehmen, und den Fortgang dieser Aufnahme durch keine eigenen poetischen Ausströmungen unterbrechen zu wollen. Ganz anders Rückert. Wie in den Gärten der Hesperiden wandelnd, wirft er bunte Blumen und goldene Früchte mit vollen Händen aus; statt wie Uhland den Geist der Poesien, die ihm bei seinen Forschungen begegnen, erfassen zu wollen, gibt er uns diese Poesien selbst mit wunderbarer Treue wieder; wohin er seine Wünschelruthe

trägt, da fördert er gediegenes Gold zu Tage; die unendliche Mannichfaltigkeit der ihn begrüßenden Dichterstimmen fordert ihn zum Wettkampf heraus, und mit Ausdehnung seiner Studien schwillt auch der Strom seines eigenen Gesanges; je mehr er in sich aufnimmt, desto mehr wird seine Spontaneität und Productionskraft geweckt. Seiner gewaltigen, unerschöpflichen Assimilationskraft wird alles zu neuem Liederstoff; das Fernste wie das Nächste, das aus alten und neuen Büchern Erlernte wie das innerlich Erlebte, regt ihn an zum Gesang. Nunmehr Goethe den Namen und Begriff des Gelegenheitsgedichts wieder zu Ehren gebracht und erklärt hat: daß die besten lyrischen Gedichte in diese Classe gehören, darf man ohne Besorgniß, nicht verstanden zu werden, Rückert als Virtuosen des Gelegenheitsgedichts bezeichnen, d. h. als einen Dichter, der, was ihm in Leben und Studium, in weitesten, engern und engsten Sphären aufstößt, in ein Gedicht verwandelt; lyrischer Dichter aber ist er, sofern es nicht dem Umfange nach große Stoffe sind, die er wählte und umfassend bearbeitete, sondern mehr nur einzelne Impulse auf die Empfänglichkeit und Erregbarkeit seines Gemüths und seiner Phantasie, welche auf die leiseste Berührung klingen und tönen. Dagegen ist Uhland, wie schon angedeutet, eine

mehr epische Natur; er besitzt nicht jene geflügelte Beweglichkeit des Geistes, jene vom Augenblick befruchtete Productionskraft und Lust; er bearbeitet eher Stoffe, als daß er auf einfache Impulse hin dichtete, und wirklich machen auch die zur epischen Gattung gehörenden Gedichte Uhlands einen sehr bedeutenden (nach unserm subjectiven Geschmacke den schönsten) Theil seiner Poesien aus, während Rückert nur Weniges in dieser Gattung hat. Ein wirkliches Epos aber hat Uhland nicht producirt, so sehr er, unsers Erachtens, dazu befähigt und berufen gewesen wäre, wenn überhaupt noch die Zeit das wahre Epos begünstigte, und es einen kräftig ansprechenden Stoff dafür gäbe. Selbst Goethe's herrliches Gedicht, Hermann und Dorothea, von A. W. Schlegel als ein wahres Epos gepriesen, ist doch nur eine hochstehende Idylle; der Form nach, aber nicht durch den Inhalt ein Epos im höhern Sinn. Durch den Genius der Zeit gehemmt, konnte auch Uhland nur lyrischer Epiker werden, und statt im Spiegel eines größern Gedichts eine große Epoche, ein Zeitalter dem Auge zu zeigen, beschenkte er uns mit den einzelnen Edelsteinen seiner Romanzen und Balladen. Der Lyriker ist der Natur der Sache nach weniger an Stoffe gebunden, da jede Empfindung Gegenstand und Seele eines Gedichts werden

kann; er ist freier als der Epiker, der gleichsam in dem Boden des Stoffes wurzelt.

Treten wir nach diesen hoffentlich dem Gegenstande nicht fremden Vorbemerkungen unserer eigentlichen Aufgabe der Vergleichung der Originalpoesien beider Dichter näher, so drängt sich uns sogleich der Unterschied auf: daß Uhlands sämmtliche lyrische Gedichte in Einem Bande gesammelt, und zum zehntenmal aufgelegt, seit zwanzig Jahren nicht um die Hälfte vermehrt, dem Publicum vorliegen; Rückert dagegen erst vor einigen Jahren seine Gedichte zu sammeln anfing in einem starken Bande, welchem vor kurzem ein zweiter folgte, der aber noch nicht der letzte seyn wird, da in vielen Zeitschriften und Almanachen noch andere, neuere Gedichte von ihm zerstreut sind, und er überdieß neben jener Hauptsammlung früher die östlichen Rosen, neuestens die Sprüche eines indischen Dorfweisen abgesondert herausgab. Hieraus leuchtet ein theils die bei weitem überwiegende Fruchtbarkeit Rückerts, theils aber auch die größere Schwierigkeit, die Totalität seiner umfassenden, noch nicht gesammelten und deßwegen noch weniger familiär gewordenen Producte zu übersehen und zu einer Gesammtanschauung zu verbinden, während es bei Uhland nicht schwer hält, „als Einheit im Zerstreuten des Dichters ganz Gemüth

zu ahnen," wie seine Lieder im Prolog sich wünschen.* Doch aber besitzen wir von Rückert so Vieles und Mannichfaltiges, daß sich kaum mehr ganz neue Offenbarungen seines Dichtergeistes erwarten lassen, um deren willen ein Aufschub der Würdigung seines Genius rathsam wäre.

Unsere Ansicht, daß bei Uhland ein epischer, bei Rückert der lyrische Charakter vorherrsche, suchen wir weiter zu begründen und zu erläutern, und die sich daraus ergebenden Folgerungen zu ziehen. Es versteht sich jedoch von selbst, daß wir Uhland damit, daß wir ihm einen epischen Charakter zuschreiben, keineswegs aus der Reihe der lyrischen Dichter verdrängen, sondern nur seine Eigenthümlichkeit innerhalb dieser Sphäre schärfer bezeichnen wollen.

Die epische Poesie ist Erzählung; Gegenstand der Erzählung sind Ereignisse, Begebenheiten, und zwar solche, welche verdienen, in höherer Sprache, weil das Interesse stärker ansprechend, vorgetragen zu werden. Treue und Anschaulichkeit sind Hauptvorzüge der erzählenden Poesie, und diese Eigenschaften sind sowohl mit gedrängter Kürze, als mit

---

* Ebendaselbst heißt es, unsere Ansicht bestätigend:

— vielleicht, wer stillem Deuten
Nachzugehen sich bemüht:
Ahnt in einzelnen Gestaltungen
Größeren Gedichts Entfaltungen . . .

redseliger Ausführlichkeit vereinbar; letzteres findet mehr im eigentlichen Epos, ersteres in der Gattung der Romanze und Ballade statt; immer aber ist hiezu erforderlich, daß der Dichter selbst mit ruhiger Besonnenheit seinen Gegenstand beherrsche, nicht seine eigenen Empfindungen und Gedanken vorschiebe, kurz, daß er sich in der Regel möglichst objectiv zu seinem Gedicht verhalte, sich gleichsam davon zurückziehe. Bei einem vollkommen epischen Gedicht vergißt man, daß es einen Urheber hat; es ist, als ob es sich selbst so gemacht hätte. Diese epische Klarheit, Ruhe, Mäßigung und Bescheidenheit ist ein Grundzug von Uhlands durchaus anspruchsloser Poesie, und dieser epische Charakter, der, freilich verbunden mit tiefem Gemüth, seine Romanzen und Balladen zu den höchsten Mustern ihrer Gattung stempelt, zieht sich auch unverkennbar in seine Lieder hinein. Der Lyriker im strengsten Sinne spricht im Liede nur seine eigenen Empfindungen aus, die bald rein persönlich, bald allgemein menschlich sind; aus der Sphäre der eigentlichen Lyrik tritt schon derjenige Dichter heraus, der nicht selbst das Subject seiner in Liedern kund gegebenen Empfindungen bleibt, sondern andere, fingirte oder wirkliche Personen, zu Trägern derselben macht, und seine Gefühle an historische Anschauungen oder

Fictionen anknüpft. Geht man Uhlands Lieder mit diesem Maßstabe durch, so findet man eine Menge, die an das Epische mehr oder weniger streifen; unter den etwa zwanzig ersten findet man folgende: Harfnerlied am Hochzeitmahle, der König auf dem Thurme, Lied eines Armen, Lied des Gärtners, Mönch und Schäfer, Gesang der Nonnen, des Knaben Berglied u. s. w., so daß, wenn man streng sondert, die Zahl der im strengsten Sinne lyrischen, der rein subjectiven Gedichte, sich auf wenige reducirt. Aber auch bei diesen verläugnet sich der epische Charakter des Dichters insofern nicht, als der einzelne Gemüthszustand, das einzelne Gefühl, die einzelne Anschauung nur je mit Einem Liede bezeichnet, und damit das Factum gleichsam erschöpft ist; es sind einzelne Punkte einer episch fortlaufenden Linie. Wie verschieden dagegen ist die Art des subjectiven, Alles auf sich selbst beziehenden Lyrikers! — Sein Bewußtseyn, das Gefühl seiner selbst, aller seiner Zustände und Affectionen ist seine Welt; ob aber diese Welt engbegränzt oder unermeßlich groß ist, das hängt von der größern oder geringern Empfänglichkeit, von der Lebensfülle und dem geistigen Trieb des Dichters ab. Der ächte Lyriker athmet Leben ein und Poesie aus; wie selbst das einförmigste

Leben nicht ohne beständige, wenn auch nur leichte Veränderung ist, so versiegt dem lyrischen Dichter bei der größten Beschränkung seiner Interessen und seiner Themata nie die Quelle stets sich anders gestaltender Lieder; er liebt es, Perlenschnüre zu reihen und Blumensträuße zu binden, wo eine Perle der andern, eine Blume der andern gleicht, wo aber doch jede wieder anders ist, und gerade die Fülle der vielen gleichartigen erfreut und ergötzt. Welch unerschöpflicher Stoff ist für den, der sich recht und mit ganzer Seele in den Lebensgenuß versenkt, die Liebe, der Wein, die Schönheit der Natur! Welch ein Liederheer keimt aus einer unglücklichen Liebe! Zweig sproßt aus Zweig, Blüthe dringt aus Blüthe, und der Trieb will kein Ende nehmen. Der Lyriker sucht nicht gerade objectiv Neues; ihm genügt es und beglückt ihn, wenn er dem Alten subjectiv eine neue Seite der Betrachtung abgewinnt. So faßt er sein Thema von allen Seiten an, und rückt es in verschiedenes Licht, und die buntesten Variationen beweisen theils die Unerschöpflichkeit des Gegenstandes, theils den innern Reichthum und die Kunst des Dichters. Je nach der Eigenthümlichkeit des Dichters erweitert sich der Kreis seines poetischen Interesse's, und er gestattet einer unendlichen Menge von Gegenständen den Einzug in seine

Dichterseele, um als Lieder hervorzutreten. Aber auch bei dem ausgedehntesten Horizont, bei der größten Universalität bleibt die Empfindung, das Gemüth des Dichters der Mittelpunkt; der weitausgebreitete Blüthenbaum seiner Poesie ruht auf dem Stamme seines Ichs; alle Lebensbilder, die er etwa mittheilt, sind durch seine Seele hindurchgegangen und haben von dieser ihre Färbung erhalten. Ein solcher, verschwenderisch seine Lieder ausstreuender, alle Lebenseindrücke und Gefühle der Poesie ausprägender Lyriker ist Rückert, der eben so unerschöpflich ist in der engsten Sphäre, als fähig, von den heterogensten Impulsen sich zum Gesang anregen zu lassen. Bei dieser Eigenthümlichkeit liegt ihm das Historische, das Epische ferner, und was sich davon in seinen Poesien findet, hat mehr nur die Bedeutung des Symbolischen und Allegorischen. Dem Lyriker, als solchem, ist Alles Gegenwart, und deßwegen ist er unhistorisch.

Suchen wir nun zu bestimmen, welche Seelenkräfte bei den beiden Dichtern vorzugsweise thätig erscheinen, so ist wohl bei Uhland besonders hervorzuheben die applicative Phantasie, d. h. die Phantasie nach der Seite oder Aeußerungsweise betrachtet, wonach sie, durch stärkeres Interesse angezogen, diese oder jene Facta und Anschauungen lebendig

ergreift und selbstthätig weiter ausbildet und gestaltet. Diese Phantasie weiß herauszufinden, wo Keime der Poesie verborgen liegen, und durch ihre brütende Kraft gleichsam die Blumen daraus zu entwickeln; aber sie versteht sich auch auf das Wunder, aus dem gemeinen und von Vielen verachteten Samenkorn die schönsten Blumen hervorzulocken. Einem Factum, einer Anschauung, woran Tausende gleichgültig vorübergehen, gewinnt diese Phantasie sogleich eine tiefe Bedeutung ab und entbindet den poetischen Geist von der prosaischen Hülle und Gefangenschaft. Die Zuthat und das Verdienst des in diesem Gebiete thätigen Dichters kann nun freilich unendlich verschieden seyn; welch eine Stufenleiter ist zwischen dem, der einen Anekdotenstoff in fließende oder gar in holperige Reime bringt, und dem, der die zarte Psyche aus den materiellen Banden erlös't! Und dennoch gibt es Kritiker, welche diesen Unterschied aus Unverstand und Stumpfsinn nicht einsehen, oder aus Bosheit nicht anerkennen wollen! Kritiker, die z. B. über Uhlands Ver sacrum berichten: „eine Geschichte aus dem Livius erzählend!" Kann man einerseits demjenigen, der gehaltlose Stoffe ohne Gemüth, Phantasie und Sprachtalent versificirt, den Namen eines Dichters nicht zugestehen, so nimmt anderer-

seits derjenige, der mit treffendem Blick die prägnantesten Stoffe herausgreift, sie ganz und gar in sich aufnimmt, geistig durchdringt und geläutert reproducirt, eine der höchsten Stufen unter den Poeten ein, und seine Phantasie steht kaum hinter der frei schöpferischen zurück. Es bedarf wohl keiner Versicherung, daß — keines Beweises, warum wir Uhland zu diesen Dichtern zählen; beinahe jede seiner Romanzen und Balladen könnten wir als Beleg für unsere Behauptung anführen. Auf Einzelnes einzugehen, ist hier nicht der Ort; aber hinweisen müssen wir auf die Mannichfaltigkeit von Uhlands Phantasie, welche die verschiedenartigsten Stoffe aufgenommen und jeden in der ihm gemäßesten Weise behandelt hat; die Fülle von Tönen, welche angeschlagen werden; das reiche, wechselnde, bunte Bild des Lebens, das sich vor uns ausbreitet. Die Scene ist abwechselnd der Wald, die Schäfertrift, das Schlachtfeld, der Rosengarten, das Meer — ein Schloß, eine Capelle, eine Gruft, ein Gnadenort, ein Turnierplatz u. s. w., und auf dieser wechselnden Scene sehen wir immer die Personen ihrer Umgebung gemäß handeln und leiden, sich freuen oder trauern. Die ganze Scala milder und heftiger, froher und schmerzlicher Empfindungen wird hier durchgemacht — von der harmlosen Zu-

friedenheit des unschuldigen Naturkindes bis zur schwärmenden Lustigkeit im Königsschloß; von der ersten süßen Ahnung der Liebe bis zum tiefsten Schmerz über den Tod, bis zum Gram über die Untreue der Geliebten; Liebe, Ehre, Treue, Heldenmuth, Frömmigkeit durchwehen diese Gedichte, deren grmeinsamer Charakter in Klarheit der Anschauung, Tiefe des Gemüths, edler Haltung und schöner Mäßigung besteht. In dem Gesagten liegt nun auch schon, welche andere Seelenkräfte wir in Uhlands Gedichten als mitwirkend anerkennen (man halte uns diese etwas atomistisch klingende Ausdrucksweise zu gut; wir wissen wohl, daß der dichtende Geist eine Einheit ist!) — wir bewundern an ihm die Lebendigkeit und Frische der Einbildungskraft, welcher wir, wie der Phantasie die Conception der Idee, der Seele eines Gedichts — die Versinnlichung, die Incarnation desselben zuschreiben, und die Individualisirung in den einzelnen Zügen; wir fühlen die Schärfe und Richtigkeit seines Urtheils, oder vielmehr seines dramatischen Talentes, womit er alle seine Personen in ihrem Charakter reden und handeln läßt; wir werden ergriffen von seinem Natursinn, womit er uns auf einmal in einen prangenden Frühling, in das heilige Dunkel des Waldes, an die Küsten des weit-

gedehnten Meeres, in die ehrwürdige Einsamkeit des Gebirgs versetzt. Die hie und da in Uhlands Gedichten hervorbrechende Laune und den Witz werden wir noch besonders besprechen.

Eine mehr productive Phantasie müssen wir Rückert zuschreiben; aber diese Productivität hat ihre Gränzen an seiner Subjectivität. Seine Muse hat sich seit langer Zeit von der durch That und Leidenschaft bewegten Welt zurückgezogen und sich zur stilleren Beschauung gewendet. Durch seine Gedichte, besonders die späteren, schreiten keine fremden Gestalten; nur er selbst mit seinen mannichfachen Empfindungen, Gedanken, Erfahrungen ist der Held derselben. Aber welch einen Reichthum, welche erfreuliche Mannichfaltigkeit bietet er uns! Ein Aufenthalt auf dem Lande gibt dem Dichter Stoff zu einem Kranze von Gedichten, deren Masse größer ist, als die gesammten Producte manches nicht unbedeutenden Sängers. Die östlichen Rosen behandeln fast ausschließlich, freilich mit manchen Abschweifungen, das Thema: Liebe und Wein. Am staunenswerthesten aber ist der Liebesfrühling in fünf Sträußen, der mehr als die Hälfte des ersten Bandes von Rückerts Gedichten füllt. Keine seltsamen Abenteuer, keine drohenden Schwankungen bezeichnen die hier gefeierte Liebe; nur ein inniges,

unverkümmertes, reines, glückliches, mit der Zeit immer mehr erstarkendes Gefühl ist es, was sich hier in Hunderten von Liedern ausspricht, die die Blüthe Eines Jahres sind. Was für ein unerschöpflicher Schatz muß in der Brust eines Dichters ruhen, wenn in so kurzer Frist eine solche Fülle von Poesie, Einem Gegenstand gewidmet, zu Tage gefördert wird. Nichts wohl kann uns einen höhern Begriff von dem schöpferischen Vermögen des Dichters geben, als diese hundertfältige Ernte aus Einem Saatkorn! Mit Recht kann der Dichter ausrufen:

Mehr, als Blumen im Gefilde, sprossen
Lieder täglich unter meiner Feder.

Der Eine Lichtstrahl des Liebeglückes bricht sich in hunderttausend Farben; der Eine Grundton klingt in unzähligen Accorden, und diese Fülle schildert Rückert selbst in folgenden Versen:

Tausend Nachtigallen
Sind in meiner Brust,
Durcheinander schallen
Hör' ich sie mit Lust.
Tausend Frühlingsrosen
Blühn in meinem Thau,
Und mit jeder kosen
Will ein Ostwind schlau.
Tausend Liebessterne
Stehn in meiner Luft,
Und ich lauschte gerne,
Wie mir jeder ruft.

Tausend Edelsteine
Sprühn in meinem Schacht,
Hell vom bunten Scheine
Flimmt des Herzens Nacht.
Traumgefühle schweifen
Um im Meer von Glanz,
Können nicht ergreifen
Der Gestalten Tanz.
Komm' mit leisem Tritte,
Liebe, Schöpfungsgeist,
In des Herzens Mitte,
Wo die Schöpfung kreis't.
Alle Frühlingsrosen
Werden dir ein Kranz,
Buntes Farbentosen
Schmilzt in deinen Glanz.

Alle Reiche der Natur plündert Rückert, und mit der köstlichen, reichen Beute schmückt er seine Geliebte:

Rose, Meer und Sonne,
Sind ein Bild der Liebsten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.

Und:

Aus Ost und West erheb' ich Geisteszehnten.

Gedanken, Bilder, Ton, Form — Alles wechselt aufs anmuthigste durcheinander; und wenn einmal die Phantasie des Dichters matter zu werden scheint, so schwingt sie sich plötzlich wieder mit neuer Frische in eine ganz neue Sphäre. Das kleinste Ereigniß, jedes leichte Wort wird der fruchtbare Keim eines

Liedes; und wo alle äußere Veranlassung fehlt, da gestaltet die freie Phantasie des Dichters jede Empfindung, jeden Gedanken zum Gedicht, und trotz dieser Menge wird doch keines karg ausgestattet; in jedem einzelnen wieder drängen sich die Gedanken und Bilder. Bald schmeichelnd, bald ernst, bald innig, bald witzig, jetzt sehnsüchtig, jetzt glühend, bleibt doch Rückert immer derselbe — immer phantasie- und geistreich und mild-gemüthlich. In das weitausgespannte Netz seiner Phantasie lockt er Sonne, Mond, Sterne — Blumen und Düfte, Farben und Töne, Bilder und Vergleichungen aus West und Ost, und dieser bunte Reichthum wirkt wie ein Zaubertrank auf das Gemüth und versetzt es in eine ganz neue Welt. Man kann sich des Glaubens nicht erwehren, daß der Dichter, um eine solche Poesieverschwendung lange fortsetzen zu können, ganz anders organisirt seyn müsse, als wir Werktagsmenschen; daß in Rückerts Geist ein ewiger Sonntag, ein ewiger Frühlingssonntag herrschen müsse, während so mancher andere, besonders der lyrische Dichter, nur an besonders heitern, festlichen Tagen die rechte Stimmung findet. Die Unabhängigkeit Rückerts von der Stunde der Stimmung ist bewundernswerth; der Genius der Poesie ist ihm nicht ein zu Zeiten einkehrender Engel, sondern ein von ihm

unzertrennlicher Hausgenosse — sein Spiritus familiaris:

Keine wilde schwärmende
Sinnesübermeistrung,
Eine milde wärmende
Haltende Begeistrung.
Wie mein Dichten von Natur,
Liebste, so mein Lieben;
Niemals trunken hab' ich nur
Auch ein Wort geschrieben.

So ist ihm die poetische Production keine Ekstase, kein aus sich Heraustreten, kein über sich selbst Erhobenwerden, sondern die gewöhnliche Temperatur seines Wesens. Die Betrachtungsweise, wornach der Dichter sich als das Gefäß ansieht, welches der Gott der Poesie plötzlich erfüllt — als den Mund, durch welchen jener seine Orakel ausspricht, muß demnach Rückert ganz fern liegen, der sein Dichten unabhängig weiß von unberechenbarer, zufälliger Inspiration. Wir wollen der sich hier aufdrängenden Frage, ob das Gebieten über die Stimmung, das sich selbst Erwecken zur poetischen Production, oder ob das Erwarten der Stimmung das Wahre und Höhere sey, um so weniger ausweichen, als gerade von unsern beiden Dichtern jeder als der Repräsentant der entgegengesetzten Weise in ausgezeichnetem Grade gelten kann. Eine philosophische Schule, welche das Begreifen, das Wissen, das

Bewußtseyn über Alles setzt, wird demjenigen Dichter, der durch willkürliches Produciren (versteht sich nicht von schlechten Gedichten!) das Bewußtseyn seiner Dichterkraft und Dichternatur sich immer lebendig und gegenwärtig erhält, der, weil sich vollkommen bewußt, deßwegen in seinem Dichten frei ist, unbedingt in dieser Hinsicht den Vorzug vor einem Andern geben, welcher sich von einem, nicht in seiner Gewalt stehenden Trieb und Drang abhängig bekennt. Aber dieser Ansicht können wir nicht geradezu beitreten; so wenig wir den sonnigen, hellen Tag in Nacht verwandeln, und dem begreifenden, aufklärenden Geist wehren oder Schranken setzen möchten, so wenig möchten wir auch die mit dem Tage wechselnde Nacht mit ihren Sternen und ihrer heiligen Dämmerung missen; so wenig möchten wir das Unbegriffene oder Unbegreifliche für etwas Begriffloses halten, und das Bewußtlose überall dem Bewußten unterordnen. Entschieden müßte die Frage doch am Ende nur dadurch werden, daß man sich verständigte, bei welcher Weise die schöneren Gedichte erzeugt werden. Der Unterschied sinkt aber auch zu einem bloß graduellen herab, wenn man bedenkt, daß der die Stimmung nicht abwartende Dichter es doch nicht in seiner Gewalt hat, willkürlich ein vorzüglich schönes Gedicht zu schaffen, mit-

hin seine schönsten Erzeugnisse doch auch als glückliche Würfe und Inspirationen anzusehen sind, nur daß ihm selbst der Unterschied dieser Producte der besondern Inspiration von den aus seiner habituellen Stimmung hervorgegangenen nicht so deutlich zum Bewußtseyn kommen, und er deßhalb kein glücklicher Kritiker seiner eigenen Arbeiten seyn dürfte. Hat nun aber demnach der mit Willkür schaffende Dichter vor dem Andern nur noch die nicht so hochstehenden, obwohl schönen und zahlreichen Gedichte voraus, so bleibt ihm nur der Vorzug einer allerdings erfreulichen Fruchtbarkeit und einer bewundernswerthen geistigen Fertigkeit. Ob aber die eine oder die andere Weise einen höhern Begriff von der Poesie voraussetze, maßen wir uns nicht an zu entscheiden. Zu Gunsten der einen läßt sich sagen: ein Priester der Poesie dürfe nie seiner Priesterweihe vergessen, nie sein Priesterkleid ablegen; zu Gunsten der andern: nur bei außerordentlichen Fällen dürfe er im vollen Schmuck ins Allerheiligste treten. Die Wendung des Dilemma's aber: es heiße doch mehr, immer ein Dichter seyn, als nur zuweilen, können wir nicht unterschreiben, indem auch wer nur von Zeit zu Zeit, von der poetischen Begeisterung ergriffen, producirt, deßhalb in der übrigen Zeit nicht unpoetisch, ja nicht einmal unproductiv zu seyn braucht, und der Cha-

rakter des Dichters nicht selten durch Ein lange nachtönendes Gedicht, dem ein zeitweiliges Verstummen folgt, mehr gewahrt und behauptet bleibt, als durch einen fortwährenden Erguß von Poesien, die zum Theil nicht die strengere Probe halten.

Unter den geistigen Factoren von Rückerts Poesie darf mit Recht die Phantasie zuerst genannt werden — die, unabhängig von äußern Stoffen, aus sich selbst die Ideen oder Seelen der Gedichte erzeugende Kraft, welche sodann von der Einbildungskraft verwirklicht werden — wenn man anders in zwei Acte theilen darf, was ursprünglich nur Einer ist. — Wie ein klarer Quell, glänzenden Goldsand emporspielend, sprudelt Rückerts Phantasie, und jedes Goldsandkörnchen ist ein Lied; sie kann füglich eine orientalische genannt werden, und wir sind weit eher der Ansicht, daß das Gefühl der geistigen Verwandtschaft Rückert zum Orient hinzog, als daß er durch seine orientalischen Studien sich die Weise des Orients angeeignet habe; wiewohl sie auch, besonders im Materiellen, nicht ohne Einfluß auf seine Dichtung geblieben seyn mögen. Wenn man nun aber dieser reichen Phantasie allgemein die Geistesfrische und Klarheit nachrühmt, so hat man dagegen nicht selten die Gefühlswärme daran vermißt. Unsers Erachtens verhält sich die Sache so: Rückert

ist durchaus nicht ausschließlicher Gefühlsdichter der Impuls zum Dichten geht bei ihm nicht immer vom Gefühl aus; aber grundfalsch wäre es, deßwegen ihm, oder seinen Gedichten überhaupt, Gefühl und Gemüth abzusprechen. Man käme gewiß nicht in Verlegenheit, eine beliebig geforderte Anzahl tief empfundener Gedichte von Rückert namhaft zu machen. Wir wollen nur ein einziges kleineres hier hersetzen:

Herbsthauch.

Herz, nun so alt und noch immer nicht klug,
Hoffst du von Tagen zu Tagen,
Was dir der blühende Frühling nicht trug,
Werde der Herbst dir noch tragen!

Läßt doch der spielende Wind nicht vom Strauch
Immer zu schmeicheln, zu kosen —
Rosen entfaltet am Morgen sein Hauch,
Abends verstreut er die Rosen.

Läßt doch der spielende Wind nicht vom Strauch,
Bis er ihn völlig gelichtet.
Alles, o Herz, ist ein Wind und ein Hauch,
Was wir geliebt und gedichtet.

und erinnern nur an die sterbende Blume, an die griechischen Tageszeiten, wo die griechische Symbolik aus dem tiefsten Naturgefühl herrlich wiedergeboren wird, an so manche seiner angereihten Perlen und viele Lieder aus dem Liebesfrühling, wie das: Ich sehe wie in

einen Spiegel ꝛc.; Seltsam aber wahr empfunden ꝛc.; Schüre du Sommer die feurige Gluth ꝛc.; dann: Mir gefällt der Herbst, der klare ꝛc.; Um Mitternacht hab' ich gewacht ꝛc.; Blick' empor zum Sternenchor ꝛc. So viele durchaus gemüthsvolle Lieder Rückert jedoch gesungen, und so viel Gemüthliches sich überall zerstreut bei ihm findet, so ist doch das richtig, daß bei ihm das Gemüth nur ein mitwirkender Factor, nicht die vorherrschende Potenz ist. Völlig undenkbar übrigens wäre es, daß ein so fruchtbarer Dichter wie Rückert durchaus und vorherrschend gemüthlich seyn könnte, ohne trivial zu werden. Das reine Gefühl müßte, in einer solchen Reihe von Liedern ausgesponnen, bald monoton werden, und wenn es stark wäre bis zur Leidenschaftlichkeit, das Herz des Dichters verzehren. Sehr leicht aber geht das Gefühl, wenn es nicht sehr energisch und leidenschaftlich ist, wenn es nicht auf der Basis eines bestimmten, der Seele immer gegenwärtigen Factums beruht, oder wenn es nicht in einem plötzlich gebornen Liede ausgehaucht wird, in die Beschauung und Reflexion über; das Gefühl bleibt wohl etwa der Ausgangspunkt eines Gedichts, aber dann bemächtigt sich entweder die Phantasie, oder der Gedanke des angesponnenen Fadens, um

ihn weiter zu spinnen, wobei bald sie ganz Meister bleiben, bald auch zum Schluß wieder das Gefühl eintritt. Sehr mächtig und tief muß das Gefühl seyn, wenn es jeden Ausbruch der Einbildungskraft, jeden Blitz des Gedankens sofort wieder unter sich bringen und beherrschen soll; bei Rückert reißen häufig die geflügelte Phantasie, der vorwärts dringende Gedanke die ursprüngliche Empfindung mit sich fort ins Weite. Das Gefühl ist seiner Natur nach etwas in sich Beschlossenes, und sobald es aus seiner Beschlossenheit heraustritt, verliert es seinen eigensten Charakter. Der Gedanke dagegen, sowohl in seiner abstracten Reinheit, wie in seiner bunten Verkleidung als Einbildungskraft, strebt weiter, sucht sich auszudehnen, zu bereichern, und dadurch lebendig zu erhalten. Die dem Gedanken und der Einbildungskraft anhaftende bewegliche Dialektik hat sich nun auch Rückerts Poesie in hohem Grade mitgetheilt; die in den Sphären von jenen vorkommenden Gesetze und Formen, wie z. B. das Gesetz der Ideenassociation und Satz, Gegensatz und Vermittlung, Schluß und Beweis, sind in eine Menge seiner Dichtungen übergegangen, und treten häufig fast allzu nackt und schroff darin hervor. Ein eigentlich dem ordnenden, disponirenden Verstand angehöriger Schematismus bildet oft bei Rückert die Form sei-

ner Lieder, und übt natürlich auch auf den Inhalt einen nicht geringen Einfluß. Ein Gedanke wird durch eine Reihe von (öfters beinahe stereotypen) Bildern hindurchgeführt, oder läßt ein lange behaupteter Parallelismus, oder eine willkürliche Reimkette uns den Witz, die Kunst und Gewandtheit des Dichters bewundern; aber in dieser, auf die Lösung der selbstgesetzten, schwierigen Aufgabe gespannten Bewunderung geht eigentlich der reine poetische Genuß, und für den Laien, welcher die Schwierigkeiten nicht merkt, die Kunst des Dichters dazu verloren. Rückert ist, verwandt mit manchen Orientalen, ein vortrefflicher lyrischer Dialektiker, und zwar in dem doppelten Sinn, daß er sowohl der im Gegenstand selbst liegenden Entwicklung des Gedankens folgt, als auch willkürlich und mehr tändelnd Zufälliges und Unwesentliches ausspinnt. Wir können nicht umhin, ihn mit einem geschickten Volantspieler zu vergleichen, der seinen Federball nie auf den Boden fallen läßt, wie drohend auch oft die Gefahr scheint; der mit raschen Wendungen und oft mit queren Streichen ihn vom Falle rettet, aber ihn immer wieder glücklich so in Gang bringt, daß er, von vollen, kunstgerechten Schlägen getroffen, in prachtvollen Bögen ins Himmelblau emporfliegt. Wird man auch bisweilen nicht gerade von seinen Gedichten ge-

müthlich angesprochen, so erfreut sich doch der empfängliche Leser, der nicht eben auf einen bestimmten, gleichsam handgreiflichen Stoff, auf Rührung, Erbauung oder gar Thränen aus ist, an irgend einem überraschenden oder einem geistreich durchgeführten Gedanken, an der Frische der Bilder, der Schärfe und Originalität des Ausdrucks. Derjenige wird selten unbefriedigt von Rückert scheiden, der nicht mit einer entschiedenen, etwa sentimentalen Stimmung an seine Gedichte geht, vielmehr mit allseitig offener Empfänglichkeit sich mannichfachen Tönen und Eindrücken hingibt; der es versteht, aus dem Phantastischen und Geistreichen die leiseren Stimmen des Gemüths herauszuhören, dem durch das Hereinspielen eines sprach- und reimfertigen Witzes der ernste Gehalt nicht verbittert oder verflüchtigt wird. Charakteristisch ist für Rückert der theils in Bildern und Vergleichungen, theils in der Reimbildung waltende Witz, das Wort im weiteren Sinne gebraucht, ein Witz, der nicht eben Lachen macht, oder einen eigentlich komischen Effect bewirkt, sondern, mehr ernster Natur, sich in Auffindung seltsamer Analogien und Beziehungen, wohin auch die frappanten Reime gehören, offenbart:

„Wo der Freund nicht bei dir sitzt,
Sitzt sein Angedenken itzt;

Laß es nicht auf Dornenspitzen,
Sondern weich auf Rosen sitzen!"

Wie der Witz dem Verstand und der Einbildungskraft verwandt — er ist gleichsam das feine, in das Innere der Dinge sich hineindrängende Fühlhorn des Verstandes — so steht die Laune in engerer Beziehung zum Gemüth — sie ist eine indirecte Offenbarung desselben, hervorgerufen durch das höchste Genügen. Der Witz eignet Rückert, die Laune Uhland. Jedoch haben beide Dichter mehr und mehr Uhland dem Ernstgemüthlichen, Rückert der ernsten Betrachtung und Beschauung sich zugewendet, und dieß führt uns auf ein neues Moment, das in des letztern Poesie Beachtung verdient: nämlich seine didaktisch-speculative Tendenz. Hatte schon früher immer der Gedanke eine wichtige Rolle in Rückerts Poesie gespielt, obwohl eingekleidet in bunte, heitere Masken, so trat er neuerlich nackter und selbstständiger hervor in der Weisheit der Brahmanen. Die Idee und Tendenz dieses Lehrgedichts gibt Rückert selbst so an:

Ein indischer Brahman, geboren auf der Flur,
Der nichts gelesen, als den Weda der Natur;

Hat viel gesehn, gedacht, noch mehr geahnt, gefühlt,
Und mit Betrachtungen die Leidenschaft gekühlt;

Spricht bald, was klar ihm ward, bald um sich's klar zu machen,
Von ihn angehnden halb, halb nicht angehnden Sachen.

Er hat die Eigenheit, nur Einzelnes zu sehn,
Doch alles Einzelne als Ganzes zu verstehn.

Woran er immer nur sieht schimmern einen Glanz,
Wird ein Betkügelchen an seinem Rosenkranz.

Das ganze Lehrgedicht besteht aus solchen gnomenartigen Sprüchen, von welchen je mehrere zusammen eine Idee erläutern, und alle in dem ihnen gemeinsamen Charakter ruhiger Weltbetrachtung zusammenstimmen. Die darin liegende Philosophie wird uns noch später beschäftigen; hier bleiben wir bei dem Aesthetischen stehen. Gewiß findet jeder gebildete Geist in diesen philosophischen Epigrammen, von welchen nicht wenige für vollendete kleine Gedichte gelten können, Nahrung und Stoff genug zum Denken und Fühlen. Neben Sprüchen über die höchsten Interessen, über Geist und Natur, Gott und Welt, neben praktischen Weisheits- und Lebensregeln, finden sich auch Sprüche über scheinbar ganz abstracte und für Geist und Gemüth unfruchtbare Begriffe — wie z. B. über Ganz und Halb, zu Wenig und zu Viel, die doch der Dichter aufs geistreichste zu wenden und an die er die glücklichsten Betrachtungen anzuknüpfen weiß. Diese didaktische Poesie sind nun Manche geneigt, als den Gipfel der Rückert'schen Poesie, ja wohl gar der Poesie überhaupt, als das Ziel anzusehen, nach dem die mo-

derne Dichtkunst gestrebt, und das sie nunmehr erreicht habe — denn hiermit sey die Versöhnung, ja die Identität von Poesie und Speculation gewonnen.

Diese Ansicht scheint auf zwei Voraussetzungen zu beruhen, die wir nicht zu theilen vermögen: erstens auf der, daß die Poesie, um das Höchste zu leisten, zur Philosophie hinzustreben, sich ihr mehr und mehr anzunähern habe; und auf der andern: bei einem so trefflichen Dichter, wie Rückert, sey gewiß sein spätestes poetisches Product auch sein reifstes und vollkommenstes. In Beziehung auf Letzteres sind auch wir der Meinung, daß Rückerts Poesie gerade in spätern Zeiten einen noch anmuthigeren Charakter angenommen, als früher; daß ein milder Anhauch und Duft des Gemüths die früher nicht selten etwas grellen Farben gedämpft und den Eindruck harmonischer gemacht habe. Wir sind ferner damit einverstanden, daß ein so vorzüglicher Geist in seiner Entwicklung und Bildung keine Rückschritte thun könne, und sind bereit, die Weisheit, die Liebe, die Milde und Klarheit, welche in dem Lehrgedichte sich spiegeln, vollkommen anzuerkennen. Eine andere Frage aber ist, ob die poetische Form und die Productionskraft eben so wie Geist und Gemüth sich immer mehr erheben

und reicher werden müsse, und darauf glauben wir verneinend antworten zu dürfen. * Gerade das, was dem Dichter am ungesuchtesten, wie eine Offenbarung kommt, was ihn selbst als ein glücklicher Fund überrascht, das wird er auch in der glücklichsten, leichtesten Form ausströmen; seine Geistesthätigkeit kann sich hier ganz dem Schaffen zuwenden; wenn aber seine Geistesthätigkeit schon durch das Suchen, durch das Nachdenken und Speculiren in Anspruch genommen worden; wenn ihm die Resultate seines Denkens die Hauptsache geworden sind, dann wird er auf die poetische Gestaltung nicht mehr die volle Kraft verwenden können; und wenn sich auch immer noch die Hand und das Geschick des Meisters darin offenbart, so erscheint doch die Liebe zur Poesie etwas stiefmütterlich. Das Geständniß des Dichters: der Brahman spreche „bald was klar ihm ward, bald um sich's klar zu machen," läßt zum voraus ein unpoetisches Element in diesem Lehrgedichte vermuthen; beim Philosophen ist das bloße Resultat, ohne den Weg dazu, ohne die Methode, wenig werth, und der Unterricht in der Philosophie ist Anleitung zum Selbst-

* Reich ist wohl der Gehalt, allein die Form ist steif;
Weich war die grüne Saat, hier sind die Aehren reif.

denken; aber wer dichtet, um sich selbst erst etwas klar zu machen, der ist in dieser Hinsicht wohl etwa Philosoph, aber kein Poet.

Die andere Voraussetzung betreffend, soll gar nicht in Abrede gestellt werden, daß Speculation und Poesie übereinstimmen können und sollen; sind doch beide Thätigkeiten und Producte Eines und desselben Menschengeistes; — aber die Forderung: die Poesie müsse sich auch in ihrer Form, als didaktisch, der Speculation annähern, um von dieser als ebenbürtige Schwester anerkannt zu werden, schließt im Grunde stillschweigend die Annahme in sich: daß die Poesie eigentlich bis dahin nicht ebenbürtig sey, und ihre scheinbare Anerkennung durch Verläugnung ihres bisherigen Wesens, mithin durch eine Demüthigung, erkaufen müsse. Der Behauptung, die Speculation sey etwas Höheres als die Poesie, können wir freilich hier nur unsern einfachen, nicht weiter motivirten Widerspruch entgegensetzen; das aber wird wohl kaum zu bestreiten seyn, daß, wenn der Unterschied beider ein wesentlicher, tief in der Form beider — (Form im umfassendsten Sinn genommen) wurzelnder ist, die Poesie sich selbst aufgebe, wenn sie den Reichthum, die Freiheit und Lebendigkeit ihrer Form zur Einförmigkeit des Lehrgedichts heruntersetzt, um so der we-

sentlich strengen und dürren Form der Speculation näher zu kommen; wenn sie nach denjenigen Eigenschaften strebt, die Vorzüge sind an der Speculation, aber an der Poesie — Mängel. Uebrigens gestehen wir diesem poetischen Commentar zu einer heitern Lebensweisheit einen nicht geringen Werth zu, und bekennen gern, daß dieß didaktische Gedicht zu manchem nicht unbeliebten, platt moralischen oder sentimentalen Lehrgedicht in eben dem Verhältniß stehe, wie ein ausgezeichneter Philosoph zu einem pedantischen Schulmeister.

Hier ist wohl der passendste Ort, auch über die Weltansicht der beiden Dichter, wie sie sich in ihrer Poesie kund gibt, ein Wort zu sagen. Der Deutsche, von Natur ernst, nachdenklich, in sich gekehrt und systematisch, vergißt selbst in der Poesie den Ernst des Lebens so wenig, daß ein leichtes, wenn auch noch so geistreiches Tändeln und Scherzen in der Poesie, wie z. B. bei Beranger, ihn nicht befriedigt, daß er unter dem leuchtenden Spiegel der Dichtung sofort nach dem Grunde forscht. Er sucht überall gern die Ueberzeugung und die Gesinnung, und bei Dichtern wie Rückert und Uhland wird er diese nicht vergeblich suchen.

Obgleich gerade in diesem Punkte die beiden Dichter einander ziemlich fern zu stehen scheinen, und der

didaktisch reflectirende, dialektische Rückert hier wenig Berührungen mit der naiven, unbefangenen Muse Uhlands darbieten möchte, so verschwindet doch plötzlich diese Unähnlichkeit, und werden sie sich sehr nahe gerückt, sobald man andere poetische Zeitgenossen, von den Deutschen etwa Heine, von Engländern und Franzosen Byron und V. Hugo neben sie stellt. Gegenüber von diesen verneinenden, zweifelnden Geistern unter den Poeten erscheinen uns Uhland und Rückert als verbrüdert in der Einheit eines zuversichtlichen Festhaltens an tröstlichen und freudigen Ueberzeugungen. Jene aus innerer Zerrissenheit und Zerfallenheit mit der Welt hervorbrechenden, oft gewaltig erschütternden Mißtöne, jene Geisterstimmen aus den nur von Blitzen erleuchteten Abgründen des Zweifels oder der Verzweiflung, jene marternden, unaufgelös'ten Dissonanzen und jene peinigenden Effecte — alles dieß ist der Poesie unserer beiden Dichter fremd geblieben. Wie sie keine ungeheuren Leidenschaften schildern, so auch keine unheimlichen Verirrungen des Gedankens. Sie sind sich gleich in der Gesundheit ihres Gemüths und ihrer sittlichen Natur, in der Reinheit und Klarheit ihrer Gesinnung.

Wollte man aber ihre Verschiedenheit damit bezeichnen, daß man Uhland den Standpunkt der noch

nicht entzweiten Unbefangenheit, Rückert dagegen den des überwundenen und versöhnten Zweifels, des vermittelten Bewußtseyns anwiese: so hätten wir dagegen insofern nichts einzuwenden, als dadurch ausgesprochen werden soll: Rückert verläugne in seiner Poesie nicht, daß auch er von den speculativen Bewegungen und Kämpfen der Zeit ergriffen worden; daß auch er eine philosophische Entwickelung und Krisis, doch in regelmäßigem Verlauf, durchgemacht habe, und in ein nachbarlich freundschaftliches Verhältniß zur Speculation getreten sey; Uhland aber habe sich, so viel man aus seinen Gedichten abnehmen kann, in gar kein bestimmtes Verhältniß zu irgend einem philosophischen System, oder überhaupt zu der philosophischen Entwickelung der Zeit gesetzt, weil er in der Sphäre der Poesie gar nicht das Bedürfniß gefühlt, irgend eine Lücke, einen Mangel, durch speculative Elemente auszufüllen und zu ergänzen. Will man aber damit behaupten: weil Rückert den philosophischen Proceß durchgemacht habe, weil er speculative Fragen auf eine, den Formeln der Schule nicht allzu fern stehende Weise behandle und das Räthsel der Theodicee mit Bewußtseyn löse, stehe er auf einer höhern Stufe der Poesie als Uhland; so müssen wir uns gegen diese Anwendung eines der Poesie fremden Maß-

stabes erklären. Der poetische Werth eines Gedichts hängt doch wohl hauptsächlich von der Unmittelbarkeit und Ursprünglichkeit desselben ab; nun aber ist gerade der speculative Stoff das Resultat des geistigen Suchens und Nachdenkens, mithin ein vermittelter, und der poetische Werth desselben ist nur gering; macht man aber die Schätzung der Poesie abhängig von dem speculativen Lehrgehalt, so geräth man auf den Abweg, jene nur als die Dienerin der Wahrheit gelten zu lassen, und ihr die Aufgabe zu stellen: diese mit ihrem Schmuck herauszuputzen und anziehender zu machen.

Ist Uhland, in seinen Gedichten, durchaus nicht Philosoph, so hat er doch seine entschiedene, innerlich consequente Weltanschauung, und wir können uns darüber kurz fassen: sein Dichterauge sieht die Welt schön; was er als eine Wirkung von Kerners Liedern beschreibt:

„Die Höh' erschien in goldnem Maienstrahle,
Und Frühlingsruf ertönte durch die Wipfel."

das ist ihm gewiß häufig die Wirkung seines eigenen Gemüthes; Wald, Gebirg, Trift und Rosengarten zeigen sich ihm in einer eigenthümlichen Schönheit, die selbst der zerstörende, entfärbende Herbst nicht zu vertilgen vermag; aber seiner epischen Natur nach

hat es Uhland mehr mit Thaten und Menschen, als mit der Natur zu thun; nun hat er zwar keine größern Gedichte, worin sich eine Schicksalsidee vollständig entwickeln und offenbaren könnte; aber auch in den kleinern Romanzen und Balladen tritt seine Anschauung von der moralischen Weltordnung und von dem Walten der höhern Macht deutlich genug hervor. Die Heiligkeit der sittlichen Gesetze in jeder Form, als Pietät, Vaterlandsliebe, Treue, Milde macht sich überall geltend; eine strenge Nemesis heftet sich an die Fersen des Uebermüthigen, Grausamen, des Verächters der menschlichen und göttlichen Gesetze; und unverschuldetes Leid, wie auch öfters die reuige Schuld, schließt entweder mit irdischer, oder mit himmlischer Versöhnung. Wie schmelzend wehmüthig ist der Cyclus von Gedichten: Sängerliebe betitelt, und doch welch einen süßen Eindruck lassen sie in der Seele zurück! Die irdische Versöhnung ist in Bertran de Born, die himmlische im Waller am herrlichsten gefeiert. *

* Es darf vorausgesetzt werden, daß dem] Leser die Uhland'schen Gedichte, auf welche sich bezogen wird, meist gegenwärtig sind; um jedoch das im Text Gesagte auch mit ein paar von Uhlands schönsten Poesien zu belegen, folgt hier der Abdruck der letztgenannten Romanzen:

Der Begriff der Versöhnung führt uns auf den in Uhlands Poesie wehenden religiösen Geist, aber seine Religiosität ist eben so wenig süßlich frömmelnd, als

---

Bertran de Born.

Droben auf dem schroffen Steine
Raucht in Trümmern Autafort,
Und der Burgherr steht gefesselt
Vor des Königs Zelte dort:
„Kamst du, der mit Schwert und Liedern
Aufruhr trug von Ort zu Ort,
Der die Kinder aufgewiegelt
Gegen ihres Vaters Wort?

„Steht vor mir, der sich gerühmet
In vermess'ner Prahlerei:
Daß ihm nie mehr, als die Hälfte
Seines Geistes nöthig sey?
Nun der halbe dich nicht rettet,
Ruf' den ganzen doch herbei,
Daß er neu dein Schloß dir baue,
Deine Ketten brech' entzwei!"

„Wie du sagst, mein Herr und König!
Steht vor dir Bertran de Born,
Der mit einem Lied entflammte
Perigord und Ventadorn,
Der dem mächtigen Gebieter
Stets im Auge war ein Dorn,
Dem zu Liebe Königskinder
Trugen ihres Vaters Zorn.

„Deine Tochter saß im Saale,
Festlich, eines Herzogs Braut,
Und da sang vor ihr mein Bote,
Dem ein Lied ich anvertraut,
Sang, was einst ihr Stolz gewesen,
Ihres Dichters Sehnsuchtlaut,
Bis ihr leuchtend Brautgeschmeide
Ganz von Thränen war bethaut.

starr dogmatisch. Religiöse oder christliche Themata hat Uhland nicht behandelt; nur die religiös sehnsüchtige Stimmung veranschaulicht er in dem schö-

---

„Aus des Oelbaums Schlummerschatten
Fuhr dein bester Sohn empor,
Als mit zorn'gen Schlachtgesängen
Ich bestürmen ließ sein Ohr.
Schnell war ihm das Roß gegürtet,
Und ich trug das Banner vor,
Jenem Todespfeil entgegen,
Der ihn traf vor Montforts Thor.

„Blutend lag er mir im Arme,
Nicht der scharfe, kalte Stahl —
Daß er sterb' in deinem Fluche,
Das war seines Sterbens Qual.
Strecken wollt' er dir die Rechte
Ueber Meer, Gebirg und Thal,
Als er deine nicht erreichet,
Drückt' er meine noch einmal.

„Da, wie Autafort dort oben,
Ward gebrochen meine Kraft;
Nicht die ganze, nicht die halbe
Blieb mir, Saite nicht, noch Schaft.
Leicht hast du den Arm gebunden,
Seit der Geist mir liegt in Haft;
Nur zu einem Trauerliede
Hatt' er sich noch aufgerafft."

Und der König senkt die Stirne:
„Meinen Sohn hast du verführt,
Hast der Tochter Herz verzaubert,
Hast auch meines nun gerührt.
Nimm die Hand, du Freund des Todten!
Die, verzeihend, ihm gebührt.
Weg die Fesseln! Deines Geistes
Hab' ich einen Hauch verspürt."

nen Lied: die verlorene Kirche. Wie er über die philosophisch-religiösen Controversen des Tages denke, möchte schwer seyn, aus seiner Poesie heraus-

---

Der Waller.

Auf Galliciens Felsenstrande
Ragt ein heil'ger Gnadenort,
Wo die reine Gottesmutter
Spendet ihres Segens Hort.
Dem Verirrten in der Wildniß
Glänzt ein goldner Leitstein dort,
Dem Verstürmten auf dem Meere
Oeffnet sich ein stiller Port.

Rührt sich dort die Abendglocke,
Hallt es weit die Gegend nach;
In den Städten, in den Klöstern
Werden alle Glocken wach.
Und es schweigt die Meereswoge,
Die noch kaum sich tobend brach,
Und der Schiffer kniet am Ruder,
Bis er leis sein Ave sprach.

An dem Tage, da man feiert
Der Geprief'nen Himmelfahrt,
Wo der Sohn, den sie geboren,
Sich als Gott ihr offenbart,
Da, in ihrem Heiligthume,
Wirkt sie Wunder mancher Art;
Wie sie sonst im Bild nur wohnet,
Fühlt man ihre Gegenwart.

Bunte Kreuzesfahnen ziehen
Durch die Felder ihre Bahn,
Mit bemalten Wimpeln grüßet
Jedes Schiff und jeder Kahn.
Auf dem Felsenpfade klimmen
Waller, festlich angethan;
Eine volle Himmelsleiter,
Steigt der schroffe Berg hinan.

zulesen oder herauszudeuten; obgleich es uns gerade nicht befremden würde, wenn ein scharfsinniger Exeget aus den Worten:

Doch den heitern Pilgern folgen
Andre, barfuß und bestaubt,
Angethan mit härnen Hemden,
Asche tragend auf dem Haupt;
Solche sind's, die der Gemeinschaft
Frommer Christen sind beraubt,
Denen nur am Thor der Kirche
Hinzuknieen ist erlaubt.

Und nach Allen keuchet Einer,
Dessen Auge trostlos irrt,
Den die Haare wild umflattern,
Dem ein langer Bart sich wirrt;
Einen Reif von rost'gem Eisen
Trägt er um den Leib geschirrt,
Ketten auch um Arm' und Beine,
Daß ihm jeder Tritt erklirrt.

Weil erschlagen er den Bruder
Einst in seines Zornes Hast,
Ließ er aus dem Schwerte schmieden
Jenen Ring, der ihn umfaßt.
Fern vom Herde, fern vom Hofe,
Wandert er und will nicht Rast,
Bis ein himmlisch Gnadenwunder
Sprenget seine Kettenlast.

Trüg' er Sohlen auch von Eisen,
Wie er wallet ohne Schuh,
Lange hätt' er sie zertreten,
Und noch ward ihm nirgend Ruh'.
Nimmer findet er den Heil'gen,
Der an ihm ein Wunder thu';
Alle Gnadenbilder sucht er,
Keines winkt ihm Frieden zu.

„Wie über seinen Welten
Der Unsichtbare schwebt,“

das System Uhlands von dem Verhältniß Gottes zur Welt herauszudemonstriren unternähme. Aber nicht in einzelnen Worten oder Gedichten ist Uhlands Religiosität beschlossen; sie ist mit seiner gesammten Empfindungsweise, Gesinnung und Anschauung verschmolzen, und das Christenthum gilt ihm als eine im Leben der Menschheit unbestreitbar und historisch

---

Als nun der den Fels erstiegen
Und sich an der Pforte neigt,
Tönet schon das Abendläuten,
Dem die Menge betend schweigt.
Nicht betritt sein Fuß die Hallen,
Drinn der Jungfrau Bild sich zeigt,
Farbenhell im Strahl der Sonne,
Die zum Meere niedersteigt.

Welche Gluth ist ausgegossen
Ueber Wolken, Meer und Flur!
Blieb der goldne Himmel offen,
Als empor die Heil'ge fuhr?
Blüht noch auf den Rosenwolken
Ihres Fußes lichte Spur?
Schaut die Reine selbst hernieder
Aus dem glänzenden Azur?

Alle Pilger gehn getröstet,
Nur der Eine rührt sich nicht,
Liegt noch immer an der Schwelle,
Mit dem bleichen Angesicht.
Fest noch schlingt um Leib und Glieder
Sich der Fesseln schwer Gewicht!
Aber frei ist schon die Seele,
Schwebet in dem Meer von Licht.

vorhandene und wirkende Macht. Aecht religiös und christlich ist besonders die Art, wie in Uhlands Poesie der Tod — der Verderber und Feind aller irdischen Schönheit, Herrlichkeit, Macht und Glückseligkeit — aufgefaßt und behandelt wird. Zwar in dem Gedicht: der schwarze Ritter, wird er in seiner Schrecklichkeit geschildert, als „ein Fürst von großen Reichen;" als ein mißgünstiger, schadenfroher Geist, der „im Frühling Rosen bricht." Aber in vielen andern Gedichten, z. B.: An den Tod, wird er anerkannt als der Diener, als der erbarmende Bote Gottes. Furchtlosigkeit vor demselben, verbunden mit frischem Lebensgefühl, ist sehr schön ausgesprochen in dem: Kirchhof im Frühling. Auf die Gräber streut der Dichter Rosen, andeutend, daß der Tod kein absolutes Welken, daß er der Anfang einer neuen Blüthe sey. Wenn man vielleicht (was freilich immer subjectiv bleibt) einem Theil der früheren Lieder das Prädicat einer allzu elegischen Weichheit geben könnte, wie der Dichter selbst im Vorwort andeutet:

„Anfangs sind wir fast zu kläglich,
Strömen endlos Thränen aus;
Leben dünkt uns zu alltäglich,
Sterben muß uns Mann und Maus."

so ist dagegen später und vielleicht zum Theil durch den wohlthätigen Einfluß des epischen Elements,

Zartheit und Stärke, Wehmuth und Ernst, Gemüth und Energie aufs glücklichste ins Gleichgewicht gebracht, so daß die gesammte Uhland'sche Poesie der Ausdruck und Spiegel eines durchaus harmonischen, reinen und edeln Geistes ist.

Rückert ist in seiner Poesie, wie aus dem Obigen hervorgeht, mehr Philosoph, mehr speculativer Denker, als Uhland. Ohne uns je zu Zeugen eines heftigen Kampfes, einer bedrohlichen Krise in seinem Innern zu machen, gibt er doch einzelne Proben von den Zweifeln und Problemen, welche seinen Geist beschäftigt und bewegt haben; z. B. in dem Gedicht: die sterbende Blume und einem andern auf ein grüngoldnes Frühlingswürmchen; meist aber bekommen wir nur die Resultate, bei welchen, als in einem friedlichen Port, der Geist des Dichters angekommen ist, in welchen er die Ruhe gefunden hat. Der speculative Trieb: im Einzelnen das Allgemeine, in der Mehrheit der Anschauungen den Begriff zu erfassen, tritt, merkwürdig genug, sogar in Liebesgedichten von Rückert hervor, wie im folgenden:

Die Lieb' ist höher, als was du liebst;
Und wie sie dir irdisch erscheine,
Und was du ihr da für Namen giebst,
Sie selbst ist himmlisch nur Eine.

Wie wenn, in wechselnder Maske versteckt,
Im Saal, wo die Kerzen brennen,
Ein Liebchen in mancher Gestalt dich neckt,
Und endlich sich gibt zu erkennen:

So liebt' ich wohl die nun, und jene jetzt,
Sie wechselten mir und ich ihnen,
Und waren alle nur Masken zuletzt,
Worunter die Lieb' erschienen.

Für poetisch können wir dieß Bestreben, die concrete Liebe in die abstracte aufzulösen, und die beglückende Wirklichkeit, gegenüber von der Idee, zu einem bloßen Schein herabzusetzen, gerade nicht halten; aber desto charakteristischer ist es für die Geistesrichtung des Dichters. Er ist so gar noch nicht durch das unmittelbare Gefühl der Liebe und ihrer Seligkeit ausgefüllt und befriedigt, daß er gleichsam erst noch von dem religiös-philosophischen höchsten Begriff die wahre Bestätigung und Sanction derselben erwartet und verlangt:

„Mache, daß mein Ich mir schwinde,
Das mich mit mir selbst entzweit,
Daß ich Gott und dich empfinde
Und die Welt in Einigkeit."

Man darf wohl Rückerts Weltanschauung, wie sie in seiner Poesie vorherrscht, als mystischen Pantheismus bezeichnen, verwandt dem des Dschelaleddin Rumi, nur mit größerer, d. h. mehr ins Einzelne herabsteigender Dialektik ausgebildet. Dabei

wollen wir jedoch keineswegs entscheiden, ob dieß aus seinen speculativen Gedichten hervorleuchtende System seine Ueberzeugung als Denker oder mehr nur als Poet sey, müssen aber gestehen, daß Gedichte wie die von Rückert und seinem persischen Vorgänger (auch von Angelus Silesius) ganz geeignet sind, dieser Betrachtungsweise recht viele Gemüther zu Freunden zu werben und die etwa vorhandenen feindseligen Vorurtheile gegen dieselbe wegzuräumen. Die Poesie hat hier den Vortheil, ganz ignoriren zu dürfen, ob nicht vielleicht andere Systeme wahrer sind, ja überhaupt, daß es andere Systeme gibt; sie leistet das Ihrige, wenn sie das Gemüth gewinnt, auch wenn sie nicht den Fragen und Zweifeln des Verstandes Rede steht. Die Grundanschauung jenes Systems ist: die Lebendigkeit, Beseeltheit, ja Göttlichkeit des Alls, oder: die nicht bloß theoretisch, als Dogma behauptete, sondern lebendig, versöhnend und beseligend empfundene Allgegenwart Gottes. Wer zu dieser erhabenen Betrachtungsweise hindurchgedrungen ist, für den gibt es keinen Mißklang, keinen Kampf, nichts Störendes mehr in der Welt; der schwelgt in seliger Contemplation. Dieß ist die Weltanschauung Rückerts; sie lag schon vielen seiner früheren Gedichte zum Grunde, und ist das eigentliche Thema seines neuen

indischen Lehrgedichts geworden. Bald erscheint sie mehr als Identitätssystem (wenn hier diese Terminologie gestattet ist), bald mehr als Idealismus, wie ja der Dichter als solcher sich nicht an die streng wissenschaftliche Linie zu halten braucht, sondern auf der bewegten Welle sich gerne schaukelt. Eine Folge jener Weltanschauung, oder, kann man auch sagen, ein Grund der Hinneigung zu derselben, ist Rückerts innige Versenkung in die Natur im Großen und im Kleinen, wie sie sich theils in der Tiefe seiner auf sie bezüglichen Gefühle, theils in der Mannichfaltigkeit und Genauigkeit seiner Bekanntschaft mit ihr, theils in seiner glücklichen und treffenden Bezeichnung ihrer Zustände und Thätigkeiten, ihrer Processe und Producte offenbart. Er weiß jeden Vogel in der Luft, jede Blume im Garten, jeden Baum und jede Staude im Walde zu nennen, er erkennt sie am Ton, am leisen Duft, am Gesäusel der Blätter; und es bedarf nur seines Winkes, so verwandelt sich ihm der deutsche Fluß zum Ganges, der Obstbaum zur Palme — Gazellen und Vögel des Ostens oder der Tropenländer umschwärmen ihn — und er ist mit ihnen so vertraut, als wäre er dort geboren und aufgewachsen. Aber nicht bloß den Puls des Lebens in allem Lebendigen fühlt — auch das Leblose beseelt er; er weiß und erzählt die Geschichte des Edelsteins und

der Perle, wo sein Auge bis in die dunkeln Spalten der Berge und in die schwarze Tiefe des Meeres dringt. Als seine glücklichsten Gedichte erscheinen uns diejenigen, wo dieser belebende und beseelende Pantheismus nur die unsichtbare Wurzel bildet; weniger ansprechend dagegen manche von denen, wo er ganz offen, bewußt und fast absichtlich hervortritt. In der Natur der Sache liegt es, daß von diesem Standpunkt aus leichter die Natur sich betrachten und begreifen läßt, als die Phänomene der sittlichen Welt, der Geschichte. Entstehen und Vergehen, Leben und Tod sind leichter zu vermitteln und zu versöhnen, als Gut und Böse. Eben so sehr in Rückerts Individualität als in der Eigenthümlichkeit seines Systems liegt es, daß er dem Historischen mehr und mehr sich abwendet, und statt der einzelnen Erscheinungen des Lebens die Anschauung der Idee sucht:

Wenn du der Außenwelt verschließest deine Sinne,
Wirst du in dir das Welt- und Gottgeheimniß inne.

und so gilt auch, daß, wer vom Kampf der Welt sich abwende, in sich den Frieden Gottes finde. Das höchste Resultat, das immer wiederkehrt, ist das Bewußtseyn des Lebens in Gott, des Einsseyns mit ihm:

Du fühlest, was du bist, ist Er in dir, nicht du;
Und strömst in dem Gefühl dich deinem Urquell zu.

Gewiß ist dieß Frömmigkeit; aber sie hat mehr den Charakter des orientalischen Quietismus, als des christlichen Heroismus an sich; es herrscht darin mehr der Begriff der Liebe, als der Heiligkeit Gottes vor, und die Versöhnung hat nicht das Hemmniß der Sünde zu überwinden. Die wichtigste That ist der zum Begriff der Einheit sich aufschwingende Gedanke, der größte Sieg ist die Hingabe des Selbsts an das ewige Seyn. Rückerts Poesie ist mehr philosophisch-, Uhlands mehr sittlich-religiös.

Der Dichter ist ein Sprachkünstler, wenn man seine Thätigkeit nach dem Material bezeichnet, dessen er sich zu seinen Schöpfungen bedient, und es ist nicht uninteressant, auch nach dieser Seite unsere beiden Dichter zu vergleichen. Die Sprache ist etwas allgemein Menschliches; sodann etwas Nationelles und endlich auch etwas Individuelles, und deßwegen ist sie ein Material ganz eigenthümlicher Art; einerseits von außen gegeben, andrerseits doch auch wieder vom Dichter selbst hervorgebracht. Sprache und Poesie eines Volks hängen unter sich eng zusammen; die Beschaffenheit von jener kann diese entweder begünstigen, oder ihr gewisse Schranken setzen, und wieder im Individuum entsprechen sich Sprache und Poesie; ein großer Maler oder Bildhauer kann mit schlechten Farben ein treffliches Bild malen, aus

dem geringsten Material eine bewundernswerthe Gestalt herausmeißeln; aber der Dichter kann nicht schöne Gedichte in unschöner Sprache schaffen, weil bei ihm der Stoff zugleich mit der Form aus seinem Geiste geboren wird; dieß Erzeugen des Sprachstoffs ist jedoch nicht so absolut frei, wie bei dem Componisten das der Töne; es ist beschränkt durch die gegebene Sprache mit ihren Wörtern, ihren Regeln, ihrem Genius überhaupt. So ist in der poetischen Literatur eines Volks immer eine gewisse auf die Identität der Sprache sich gründende Gleichartigkeit, daneben aber auch eine große sprachliche Mannichfaltigkeit der Dichter. Am Dichter lassen sich unterscheiden: der Poet im strengsten Sinn, der Sprachbaukünstler und der Sänger oder Musiker; jedes Gedicht gibt seinen geistigen Gehalt, seine Idee, in einer für das Ohr (oder auch für das Auge) meßbaren, dem Ohr wohlthuenden Form — Metrum und Melodie oder Harmonie. Machen wir, ohne diese Reflexionen weiter zu verfolgen, die Anwendung auf unsere beiden Dichter, so kann man sagen: Uhland ist in seiner Poesie mehr musikalisch, Rückert mehr Sprachbaumeister oder plastischer Künstler; nicht als ob Rückert, wenn es ihm darum zu thun ist, nicht auch Gedichte oder Lieder vom höchsten musikalischen Wohllaut producirte; aber die

Lust am Plastischen, bald gefällig Abgerundeten, bald scharf Abgeschnittenen ist vorherrschend bei ihm.

Uhland hat in seinen Gedichten die Sprache aufs vortrefflichste zu benützen gewußt; er bewegt sich innerhalb ihres Gebietes mit der größten Leichtigkeit und Gewandtheit; er zeigt, wie kurz und treffend, aber auch wie biegsam und wohltönend sie seyn kann, aber er macht keine Versuche zu Neuerungen und Reformen; die in einzelnen früheren Gedichten vorkommenden Spuren einer alterthümlichen Ausdrucksweise (besonders bei der romantischen Schule beliebt!) finden sich in den spätern nicht mehr; alles Auffallende, Gewaltsame und Erkünstelte ist vermieden, eben so wie das Rohe und Nachlässige. Die deutsche Sprache hat kaum etwas Wohllautenderes, und doch ohne allen pompösen Schwulst, aufzuweisen, als einzelne von Uhlands Liedern und Romanzen. Wenn er in den letztern besonders im kurzen, treffenden Ausdruck glücklich ist, so läßt er in jenen, gemüthlich verweilend, die Empfindung rein und voll austönen, wodurch sie sich wohl so vorzüglich zur Composition eignen. Die Versmaße sind, auch abgesehen von den Gedichten in ausländischen Formen, mannichfaltig genug; der Reim ist streng und sorgfältig behandelt, doch ohne ängstliche Pedanterie; er ist meist schön und kräftig, aber nicht vorlaut und

auffallend. Die Sprache gilt Uhland in der Poesie durchweg nur als Mittel; in einem andern Verhältniß zu ihr steht Rückert. Er begnügt sich nicht damit, der Sprache, so wie sie einmal vorhanden ist, sich zu bedienen; er strebt darnach, ihr Gebiet erobernd auszudehnen, ihren Schatz an Wörtern und Wendungen zu vermehren, und zwar nicht theoretisch, sondern praktisch; er will, was er der Sprache verdankt, durch Gegendienste erstatten. Und zwar nicht bloß etwa in Uebertragungen ausländischer Gedichte sucht er die Schmiegsamkeit und Bildsamkeit der deutschen Sprache darzuthun, sondern auch in seinen eigenen Gedichten strebt er über das Hergebrachte hinaus und prägt die Münzen der Sprache um. Diese Bestrebungen Rückerts sind aller Anerkennung, oft der Bewunderung und des Dankes werth; wenn eine Sprache einen gewissen Grad der Ausbildung erlangt hat, ist sie von der Gefahr der Stagnation bedroht, und ein glückliches Ankämpfen dagegen muß gerühmt werden. Manches, was Rückert als Sprachneuerer und Sprachkünstler aufgebracht hat, wird sich nach und nach Bahn brechen; Manches, was jetzt noch fremd erscheint, wird vertraut und bequem werden, wenn auch Anderes von ihm Versuchte oder Gewagte sich nicht halten sollte. Man kann es nicht läugnen: wie Rückert

oft einen Gedanken statt einer wahrhaft poetischen Conception in einem Gedicht ausprägt, so reizt ihn bisweilen auch schon der Sprachstoff selbst zum Dichten; ein Wort oder ein Reim wird Gegenstand seiner Kunst; aber dann ist doch auch in solchen Gedichten noch der Reiz der Sprachpoesie — d. h. nicht dasjenige, was man allzu oft poetische Diction nennt und am Ende nichts als Phrasen und Floskeln sind, sondern Lust und Vermögen, die Sprache zu bilden, sie zu schmeidigen und zu stählen, zu reinigen und zu bereichern, sie zu berichtigen und zu verschönen. Seine Poesie wird auch da, wo kein tief poetischer Hauch sie durchweht, nicht trivial, weil nichts Verschwommenes, Schlaffes, Verwaschenes darin sich findet; weil der Mangel eines tieferen Gehalts durch die Schärfe der Form immer einigermaßen aufgewogen wird. Unerschöpflich ist Rückert in neuen Wortbildungen und Zusammensetzungen, in neuen Versmaßen und Reimen; und wenn es wahr seyn mag, daß manche Strophe in Rückerts Gedichten wie die Ausfüllung von vorgeschriebenen Endreimen aussieht, so ist es eben so wahr, daß er in solcher künstlichen Fassung der Reime manchen Edelstein bietet. Wer am alten Schlendrian abgöttisch festhält, ja auch Mancher, der aus der Poesie einen strengen und ernsten Cultus macht, wird freilich vielen Sprach-

keckheiten Rückerts keinen Geschmack abgewinnen können und sie für unnütze Grillen erklären; aber wer an die Möglichkeit des Fortschritts in Allem, auch in der Sprache glaubt, und nicht von der Poesie einen ganz und gar passiven Genuß verlangt, wird die Versuche und Neuerungen Rückerts da, wo er ihnen nicht geradezu beistimmt, als ein wohlthätiges Ferment anerkennen. Immerhin jedoch bleibt, nach Abzug aller Gedichte, wo Rückert mit dem Geist der Sprache ringt, eine große Anzahl solcher übrig, wo man nur seine Meisterschaft in der Sprache zu bewundern hat, ohne durch Sprachkunststücke und Neuerungen im ruhigen Genuß der Schönheit gestört zu werden.

Endlich bleibt uns noch übrig zu erwägen: in welchem Verhältniß die Poesie beider Dichter zum Genius der deutschen Nation stehe, wie groß ihre Popularität sey, und worauf sie sich gründe? Daß beide ächt deutsche Dichter seyen, wird wenig Widerspruch erfahren, wiewohl man, früher wenigstens, Rückert eines übertriebenen Orientalismus beschuldigte, und neuerlich eine Stimme Uhland zwar nicht der Undeutschheit, wohl aber der Unvolksthümlichkeit zieh, aus dem Grunde, weil in seinen Romanzen und Balladen der aristokratische Feudalismus des Mittelalters spuke; weil er nur Ritter, Grafen und

Könige besinge — ein Vorwurf, dem ein Anderer noch beisetzt, daß die Gestalten aus dem Mittelalter keine wirklichen Menschen, sondern nur ausgestopfte Harnische, Masken und Schatten seyen. Allein Rückert, so sehr viele seiner Poesien an den Orient erinnern, ist doch dem deutschen Genius durchaus nicht untreu geworden, und diejenigen Gedichte, die als eine Uebersetzung des orientalischen Geistes ins Deutsche angesehen werden dürften, werden weit überwogen durch die rein deutsch gedachten und empfundenen. Aber auch in den östlichen Rosen erhält das orientalische Schwärmen und Schwelgen in Wein und Liebe eine ernstere und reinere Färbung, und schwingt sich vom Sinnlichen zum Geistigen und Gemüthlichen empor. Wir gehen nicht so weit, daß wir von der Einführung der orientalischen Poesie in Deutschland eine neue Epoche oder eine Regeneration der unsrigen datirten; gewiß läuft bei der Anpreisung von jener nicht wenig kindische Lust am Neuen und Respect vor dem Exotischen mitunter; aber sollte es nicht erwünscht seyn, wenn ein Dichter wie Rückert sich uns zum Führer in jenem fremden Lande anbietet, und uns seine Schätze vorzeigt und erklärt? Der müßte aber leicht vom Scheine sich verblenden lassen, der hinter der an den Orient erinnernden Phantasie, hinter der Farbenpracht und dem Gedan-

kengewimmel Rückerts nicht den ächt deutschen Sinn und Geist erkennte, nicht den heimischen Hauch seiner innigsten und einfachsten Lieder fühlte!

Uhland wurde dagegen eines unzeitgemäßen, veralteten Aristokratismus beschuldigt. In den eigentlich lyrischen Gedichten wird man gewiß nichts zu diesem Vorwurf Berechtigendes finden; in ihnen weht die reinste, edelste Humanität; der Vorwurf trifft also einen Theil der Romanzen, der epischen Gedichte. Nun aber hat das Epos immer den, wie es scheint in seinem Wesen liegenden Drang, zu seinen Helden die im Leben hervorragendsten Gestalten zu wählen, sey es nun, daß sie sich in die Höhe emporarbeiten, oder durch die Geburt schon hoch gestellt sind. Die Poesie, in Allem Symbole erblickend, ist geneigt, aus den äußern Attributen der Größe und Würde auch auf das Vorhandenseyn innerer, geistiger Vorzüge zu schließen, und identificirt leicht die Begriffe Reichthum und Großmuth, vornehme Geburt und edle Gesinnung, so wenig die Erfahrung diese Ideenassociation bestätigen mag. Waren doch auch in dem republicanischen Griechenland die Helden des Homerischen Epos und der Tragödie meist Fürsten und Könige, ohne daß man daran einen Anstoß nahm. Zudem muß man bedenken, daß die Sagen und Ueberlieferungen, welche Uhland

bearbeitete, eben gerade diesen Stoff boten — natürlich, weil die Chronisten und Historiker die Begebnisse und Schicksale Geringerer nicht so der Aufmerksamkeit werth hielten, und daß bei uns nicht so viele Sagen im Munde des Volks fortleben, wie z. B. in Schottland. Den Vorwurf betreffend, daß die mittelalterlichen Personen nicht dem Charakter ihrer Zeit gemäß gehalten seyen, so möchten wir fragen, ob der, von welchem der Vorwurf ausgeht, das Mittelalter besser, oder ob er es so gut kenne, wie Uhland? bemerken aber außerdem, daß es bei solchen episch-lyrischen Gedichten nicht so sehr auf die strenge Durchführung des Costume's, im engern und weitern Sinn, ankommen kann, weil ihre Absicht doch nicht sowohl historische Belehrung, als vielmehr die ist, das Gemüth poetisch anzuregen. Wer darf es dem Dichter zum Vorwurf machen, wenn er nur die freundliche, milde, begeisterte Seite des Mittelalters hervorhob, wenn er es einigermaßen idealisirte? Fehlt es doch, Gott sey Dank! nicht an Romanschreibern, welche die schlimmen Seiten desselben mit noch größerer Begierde ergreifen und ausmalen, als Uhland die schöne! Die halblaute Anklage endlich, daß Uhland das Mark des Mittelalters in Sentimentalität auflöse, und die Andeutung, gerade dadurch sage seine Poesie dem Geschmack unserer

Zeit zu, kann nur von Solchen gemacht werden, die, beständig in den Krämpfen ihrer Weltironie zuckend, zwischen Gemüth und Sentimentalität keinen Unterschied machen können oder wollen, und, um ein unläugbares Factum auf eine gehässige Weise zu erklären, keinen Anstand nehmen, den Geschmack eines ganzen Volkes für krank zu erklären.

Die große Popularität, deren Uhlands Poesie sich erfreut, ist eine Folge und eine Probe ihres ächt deutschen Charakters, ihrer Gemüthlichkeit, Einfachheit, Gesundheit und Laune. Um sie lesen und verstehen zu können, wird nur ein offener empfänglicher Sinn, keine Gelehrsamkeit und hohe Bildung erfordert; aber auch der Gebildetste, wenn er nur nicht überbildet ist, findet sich davon befriedigt. Mehrere seiner Gedichte sind auch wirklich ganz ins Volk übergegangen — in der heutigen Zeit, bei den großen Abständen der Bildung, gewiß ein seltener Fall! Sie prägen sich aber auch wegen ihrer Einfachheit und ihres Wohllauts dem Ohr und Gedächtniß sehr leicht ein, und erwachen aus dem Grabe des Buchs zum Leben des Gesanges. Die Stellung Uhlands zum Publicum blieb immer durchaus unbefangen; er hat ihm nicht geschmeichelt und sich nicht über dasselbe beklagt. Dagegen glaubte Rückert lange Zeit Grund zu haben, mit dem Publicum

und den Kritikern unzufrieden zu seyn, und sich über Verkennung zu beschweren, bis endlich in neuester Zeit ihm die lang vorenthaltene Würdigung und Gunst in reichem Maße zu Theil wurde, und seine Beliebtheit noch immer im Steigen begriffen ist. Wie sehr Rückert diese Anerkennung verdient, haben wir im Bisherigen zn zeigen gesucht und wollen hier nur die Ursachen andeuten, welche derselben lange im Wege standen. Erstlich fehlte eine Sammlung, wie man sie in Deutschland liebt; ferner stießen sich Viele an der künstlicheren Form, und drittens fand man sich nicht in die bald phantastische, bald witzige Weise und vermißte das gemüthliche Behagen. Nunmehr aber ist jenem Bedürfniß genügt; man hat die kunstreiche Form nicht nur anerkannt, sondern vielfach liebgewonnen, und man hat gefunden, welches innige und tiefe Gefühl neben dem Geist und der Phantasie jene Gedichte enthalten; man übersieht erst jetzt den Gedanken- und Formen-Reichthum Rückerts, und glücklicherweise hat er falsch prophezeyt, wenn er sang:

Einst, wann Seel' und Leib sich trennen,
Sieht mein Auge noch, und bricht,
Daß mein Volk es wird erkennen,
Wen es hatt' und wußt' es nicht.

Unseres Erachtens wird Rückert, weil er in seiner Poesie gelehrter, kunstreicher und phantastischer

ist als Uhland, nie ein so großes Publicum sich gewinnen, wie dieser; er wird schwerlich in den Mittelstand hinabdringen, für welchen Uhland leicht zugänglich ist, und immer vorzüglich ein Dichter der Gebildeteren bleiben. Aber weder denjenigen können wir beitreten, welche auf die ausgebreitetere Popularität Uhlands sich berufen, noch denjenigen, welche die größere Bildung von Rückerts Publicum geltend machen wollen, um den Vorzug des einen oder des andern Dichters zu behaupten und zu beweisen. Etwas sehr Schönes ist es allerdings um die Wirkung, welche Uhlands Gedichte in einem so weiten Kreise hervorgebracht haben und noch hervorbringen; und daß so Verschiedene, von so verschiedenem Stand der Bildung von ihnen angesprochen werden, beweis't ihren tiefen und reichen Gehalt — ein Zeichen des Genius ist es, mit einfachen Mitteln so große Wirkungen zu erreichen; aber da einmal die Kluft der Bildung zwischen den verschiedenen Classen der Gesellschaft befestigt ist, kann doch nicht mehr die absolute Forderung an den Dichter gestellt werden, daß er Alle befriedigen, Allen verständlich seyn müsse, und auch Uhlands Popularität und Verständlichkeit hat ja ihre Gränzen; eben so wenig aber können wir der andern Meinung beistimmen: Rückert sey, weil

für die höher Gebildeten ansprechend und nur ihnen wahrhaft verständlich, deßwegen der höher stehende Dichter; Uhland sey der Poet für die Laien, Rückert für die Eingeweihten der Poesie. Aus manchen Anzeigen scheint es fast, als wollte eine gewisse, mit Geistesvornehmheit coquettirende Partei in der Literatur der Poesie Rückerts als eines ausschließlichen Besitzes der Privilegirten sich bemächtigen, und ihn als den Repräsentanten deutscher Poesie und Bildung κατ᾽ ἐξοχην proclamiren, worin gewiß, um des Andern zu geschweigen, eine ziemliche Verachtung des größern Publicums liegt. Wir sind weit entfernt, es an Rückerts Poesie zu tadeln, daß sie sich in die höheren Sphären des Gedankens aufschwingt; daß sie gelehrte, nicht Jedem zugängliche und vertraute Elemente in ihren Bereich zieht; wir bewundern und lieben Gedichte wie: die griechischen Tageszeiten; aber wie charakteristisch auch an diesem Dichter es ist, daß er so Vieles, zum Theil Fremderes und Abstracteres in seine Poesie verwebt, so machen doch gewiß nicht diese Zuthaten ihre Haupttugend und ihr Wesen aus, und wäre es möglich, dieselben auszuscheiden, so bliebe Rückert auch bei verminderter Masse seiner Productionen doch derselbe treffliche Dichter. Er hat auch selbst in seinen frühern Ge-

dichten den Volkston aufs glücklichste getroffen, und wenn ihn Umstände und Neigung später zu einer andern Sphäre hinzogen, so ist er doch gewiß weit entfernt, von der populäreren Poesie gering zu denken.

Hiermit sind wir am Ziel unserer Aufgabe angelangt. Es mag wohl seyn, daß nun mancher Leser ein Alles zusammenfassendes, abschließendes Urtheil über den Werth beider Dichter erwartet, und die Frage entschieden, oder vielmehr beantwortet wünscht: Welcher ist der größere Dichter? Daß wir darauf verzichten, haben wir von vorn herein erklärt; die hier zu stellende Frage würde lauten: „Wessen Poesie enthält mehr neue Offenbarungen des Gemüths, des in Natur und Menschheit waltenden Geistes?" Oder, nach dem Eindruck: „Wessen Poesie ist ergreifender, überraschender, haftender?" Und diese Frage wissen wir nicht zu lösen; hier muß dem subjectiven Geschmack die letzte Entscheidung bleiben. Wer aber ist so engherzig, daß in seiner Seele nur für die ausschließliche Bewunderung des Einen Dichters Raum wäre?

Augsburg:
Druck und Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

In unserm Verlage erschien ferner und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Gedichte S. M. des Königs Ludwig von Bayern. 2 Theile. 2te Aufl. 2 Thlr. 20 gr. oder 4 fl. 48 kr.

Blomberg, Frhr. v., Gedichte. 1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr.

Byron, Ritter Harolds Pilgerfahrt. Aus dem Englischen von **Zedlitz.** 2 Thlr. oder 3 fl. 24 kr.

Eckermann, Beiträge zur Poesie, mit besonderer Hinweisung auf Goethe. 1 Thlr. oder 1 fl. 36 kr.

Feuchtersleben, E. Frhr. v., Gedichte. 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 30 kr.

Flemming, P., erlesene Gedichte. 1 Thlr. oder 1 fl. 36 kr.

Fouqué, Baron de la Motte, Gedichte. 5 Bände. 3 Thlr. 18 gr. oder 6 fl.

Gedichte, auserlesene altdeutsche. Neudeutsch umgearbeitet von **F. Grafen Mailáth.** 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 15 kr.

Grüneisen, Karl, Lieder. 12 gr. oder 45 kr.

Hebels allem. Gedichte. 1 Thlr. oder 1 fl. 36 kr.

Herder, J. G. v., Gedichte. Herausgegeben von **J. G. Müller.** 2 Thlr. 8 gr. oder 4 fl.

Immermann, Karl, Gedichte. Neue Folge. 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Lamartine, Alph. de, auserlesene Gedichte. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl.

Langbein, neuere Gedichte. 2 Thle. 4 Thlr. oder 7 fl. 12 kr.

Lenau, N., Faust, Ein Gedicht. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 12 kr.

— — **Gedichte.** 2te Aufl. 1 Thlr. 20 gr. oder 3 fl.

Loreye, J., Theorie der Dichtkunst. 2 Thle. 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl.

Matthisson, F. v., Gedichte. 2 Thle. 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr.

Mayer, C., Lieder. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 15 kr.

Müller, Nicl., Lieder. Eingeleitet von G. Schwab. 1 Thlr. 4 gr. oder 1 fl. 48 kr.

Oehlenschlägers Gedichte. 1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr.

Platen=Hallermünde, A. Graf, die Abassiden. Ein Gedicht in 9 Gesängen. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

— — **Gedichte.** 2te Aufl. 2 Thlr. 8 gr. od. 3 fl. 48 kr.

Pyrker, sämmtliche Werke. 3 Bde. 5 Thlr. 12 gr. oder 9 fl.

Rückert, Fr., Kranz der Zeit. 2r Band. 1 Thlr. 16 gr. oder 2 fl. 15 kr.

— — **die Verwandlungen des Abu Seid von Serug oder die Makamen des Hariri.** 2te Aufl. 2s Bdchn. 4 Thlr. oder 6 fl. 36 kr.

Schlegel, Fr., Gedichte. 1 Thlr. 4 gr. oder 2 fl.

Schwab, G., Gedichte. 2 Bde. 3 Thlr. oder 5 fl.

Stöber, E., Gedichte. 1 Thlr. oder 1 fl. 36 kr.

Tegner, die Frithiofssage. Aus dem Schwedischen von A. v. Helvig. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 15 kr.

Uhland, Ludw., Gedichte. 11te Aufl. 2 Thlr. 12 gr. oder 3 fl. 36 kr.

Wessenberg, J. H. v., sämmtliche Dichtungen. 1s — 5s. 2 Thlr. 12 gr. oder 3 fl. 36 kr.

— **Julius, Pilgerfahrten eines Jünglings.** Gedicht in 7 Gesängen. 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pfizer, Gustav,

Uhland und Rückert Ein kritischer Versuch

Stuttgart 1837

P.o.germ. 1070 wa
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116204-1